5 Pfennig. 6 Uhr-Abendblatt 5 Pfennig.

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle-S.

Nummer 244 Halle, Mittwoch den 6. September 1916

# Unverminderte Heftigkeit der Somme-Schlacht.

## 28 englisch-französische Divisionen blutig abgewiesen. — Sieben Werke von Tutrakan erstürmt.

## Russisch-rumänische Kräfte an der Dobrudscha von den Bulgaren zurückgeworfen.

### Der amtliche deutsche Heeresbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 6. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Schlacht beiderseits der Somme wird mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt; 28 englisch-französische Divisionen greifen an. Nördlich der Somme sind ihre neuen Angriffe blutig abgewiesen. An kleinen Stellen gewann der Gegner Raum. Cléry ist in seiner Hand. Südlich des Flusses ist im hin- und herwogenden Infanteriekampf die erste Stellung gegen den erneuten Anlauf der Franzosen auf der Front von Barleux bis südlich von Chilly behauptet. Nur da, wo die vordersten Gräben völlig eingeebnet waren, sind sie geräumt. Spätere Angriffe sind restlos unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Mecklenburgische, holsteinische und sächsische Regimenter zeichneten sich besonders aus. Bis zum Abend waren an Gefangenen aus dem zweitägigen Kampfe südlich der Somme 31 Offiziere, 1437 Mann von zehn französischen Divisionen, an Beute 23 Maschinengewehre eingebracht.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Russische Angriffe sind nördlich der Bahn Zloczow—Tarnopol in unserem Feuer gescheitert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr haben die Russen ihre Angriffe wieder aufgenommen. Nach vergeblichen Stürmen drückten sie schließlich die Mitte der Front zurück.

In den Karpathen hat der Gegner in den berichteten Kämpfen südwestlich von Zabie und von Schiboth kleine Vorteile errungen. An vielen anderen Stellen griff er gestern vergeblich an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Sieben Werke von Tutrakan, darunter auch Panzerbatterien, sind erstürmt. Nördlich von Dobric sind stärkere rumänisch-russische Kräfte von unseren tapferen bulgarischen Kameraden zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Die Kriegslage.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 6. September.

Auf der Westfront liegt starkes Artilleriefeuer zwischen Ancre- und Sommegebiet, besonders auch über den Ortschaften hinter unserer Front, wobei wieder zahlreiche Franzosen der Zivilbevölkerung dem Feuer ihrer eigenen Landsleute zum Opfer fielen. Diesem starken Artilleriefeuer folgten gestern keine englischen Angriffe; auch die Franzosen konnten ihren Geländegewinn vom 3. d. M. nicht weiter ausbauen. Der Geländegewinn der Franzosen ist nicht unerheblich, doch ist dabei insofern ein Vorteil für uns, als nunmehr unsere Front nördlich der Somme in gleicher Höhe mit der südlichen Front verläuft und dadurch die drohende Flankierung durch die Franzosen ausgeschlossen ist. Südlich der Somme richteten sich am 4. und 5. starke Angriffe gegen unsere Stellungen von Barleux; sie wurden überall abgeschlagen. Bezeichnend ist, daß bei dem Angriff am 4. September auf einer Front von 15 Km. Breite nicht weniger als 10 französische Divisionen eingesetzt wurden. Im Vergleich mit diesem Massenaufgebot ist der französische Gewinn doppelt unbedeutend. Dem Feind gelang es, in unsere erste, stellenweise auch in unsere zweite, an einzelnen Stellen sogar in unsere dritte Linie einzudringen. Dabei darf aber nicht die Linie mit der Stellung verwechselt werden. Jede unserer Stellungen hat mehrere Linien hintereinander. Soyécourt und Chilly blieben in des Gegners Hand, aber die zweite und dritte Stellung blieb überall fest in unserer Hand. Im Verlauf des gestrigen Tages wurden weitere französische Angriffe nördlich und südlich der Somme abgeschlagen. Die Angaben der Franzosen über die erbeuteten Geschütze sind falsch. Nach einer Mitteilung der Armeeleitung sind intakte Geschütze überhaupt nicht in die Hände des Feindes gefallen, höchstens einige der alten eingebauten Geschütze. Das gesamte Material war aber vor dem Verlassen des Grabens unbrauchbar gemacht worden.

Bei Verdun ist die neue, überaus wichtige Stellung in der Souvillaschlucht ausgebaut und gegen mehrere französische Angriffe bereits erfolgreich verteidigt worden.

An der Ostfront machten sich nördlich des Dnjestr erneut außerordentlich starke russische Angriffe gegen den linken Flügel unserer Südarmee fühlbar. Infolgedessen mußte unsere Front nördlich von Horozanka etwas zurückgenommen werden. In den Karpathen hatten deutsche und k. und k. Truppen gute Erfolge.

In Siebenbürgen geben die Rumänen mit kleinen Abteilungen nur langsam vor. Sie scheinen sich im übrigen abwartend zu verhalten.

In der Dobrudscha ist ein außerordentlich wichtiger Fortschritt zu verzeichnen. Bulgarische und deutsche Truppen eroberten gestern nachmittag sieben Werke der Festung Tutrakan. Der Angriff auf die Festung schreitet günstig fort. z.

# Die Wirren in Griechenland.

### Die Lage in Griechenland.

Genf, 6. September. Die Pariser Blätter erfahren aus Athen: Zwischen Venizelos und den Mitgliedern des Kabinetts fand eine längere Konferenz statt. Ersterer nahm in ein wichtiges Dokument über die letzten Unterhandlungen Griechenlands mit den Ententemächten Einsicht und hatte dann eine längere Unterredung mit dem englischen Gesandten.

(Berliner Tageblatt.)

### Venizelos und der König.

Berlin, 6. September. Aus Griechisch-Mazedonien wird der „Voss. Ztg." telegraphiert: Venizelos hat in Athen eine große öffentliche Rede gehalten, deren Bestreben war, einen Anknüpfungspunkt an den König zu finden. Der Gedankengang seiner politischen Ausführungen ergibt sich aus der rumänischen Kriegserklärung und dem bulgarischen Vormarsch in Griechenland von selbst. Aber, so meint er, der König sei nicht schuldig. Schuldig seien nur seine Ratgeber, die ihn in verbrecherischer Absicht falsch geleitet hätten. Der König habe jetzt noch Zeit, die richtigen Wege zu gehen und so dem Volke zu zeigen, daß er noch derjenige ist, der die Armee zum Siege und zur Vergrößerung des Vaterlandes führen kann. Er brauche nur dasselbe Ohr, das er bisher den falschen Propheten schenkte, den neuen Männern zu schenken. Venizelos drückte sein Vertrauen auf Zaimis aus, ließ aber durchblicken, daß er hoffe, bald selbst an seine Stelle zu treten.

### Gewaltakte der Entente in Griechenland.

(T. U.) Amsterdam, 6. Sept. Die „Times" vernimmt aus Athen, daß ein bekannter Deutscher namens Hoffmann, sich irgendwo in der Stadt verborgen hält; seine Frau sei am Montag arretiert worden. Verschiedene andere verdächtige Personen wurden von der englisch-französischen Polizei gefangen genommen. Unter diesen befand sich auch Rica-Pascha, der zusammen mit seinem Sekretär festgenommen und an Bord eines Kriegsschiffes der Verbündeten gebracht wurde. Der englische und französische Gesandte teilten der griechischen Regierung mit, daß sie ihr eine Liste mit den Namen der Verhafteten vorlegen würde. Weiter machten sie die Mitteilung, daß auch griechische Untertanen, welche für Deutschland Propaganda gemacht haben, bestraft werden müßten. Die Griechen, welche bereits verhaftet worden sind, werden der griechischen Regierung ausgeliefert. Die Regierung wird den Reservisten verbieten, sich an Polizeihandlungen zu beteiligen. Die Verbündeten haben noch nicht die Aussicht über Post und Telegraphie übernommen.

### „Vorsichtsmaßregeln" der Entente.

(T. U.) Amsterdam, 6. September. Die Havasagentur meldet aus Athen: Der griechische Minister des Auswärtigen sandte folgenden Bericht an die Blätter: Alle Alarmgerüchte, welche verbreitet werden, sind unbegründet, und die Ankunft der Flotte der Verbündeten hat keine gegen Griechenland feindlichen Absichten, weder gegen die griechische Regierung, noch gegen das griechische Volk, gegen welches keine einzige Maßregel getroffen werden darf; die Ankunft steht ebensowenig im Zusammenhang mit der von der griechischen Regierung angenommenen Haltung. Sie betrifft nur gewisse Vorsichtsmaßregeln, welche die Verbündeten gegen ihre Feinde zu nehmen wünschen, die von der heutigen Lage in Griechenland profitieren, Pläne schmieden und gegenüber der Entente schädliche Mittel anwenden.

### Ein italienischer Kreuzer im Piräus.

Rotterdam, 6. September. Das italienische Kriegsschiff Libia, ein kleiner Kreuzer von 3800 To., befindet sich im Piräus bei der Ententeflotte. (B. Tgbl.)

### Italien gegen eine Verständigung mit Griechenland.

(T. U.) Lugano, 6. September. Die italienische Presse arbeitet mit Hochdruck gegen eine Verständigung mit Griechenland, weil sie eine solche für nachteilig für die italienischen Ausdehnungspläne ansieht. „Idea Nazionale" führt den Argwohn gegen den König, die Armee und die Regierung, ja sogar gegen Venizelos, dessen Pläne Italien hinderlich seien und Italiens Zukunft im Mittelmeer brechen. „Idea Nazionale" will wissen, die Entente werde, sobald die Befreiung Mazedoniens vollzogen ist, das gesamte Verkehrswesen und die Verpflegung des Volkes und des Heeres von Griechenland übernehmen, wodurch die Krone, die Regierung und der Generalstab zur Ohnmacht verurteilt würden. Venizelos habe den Rat erhalten, keine Unruhen mehr hervorzurufen, welche nunmehr nutzlos seien. Offiziöse Blätter in Rom halten die Ablehnung der verspätet kommenden Anschlußangebote Griechenlands für beschlossene Sache.

### Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 6. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Rumänische Front.

Außer Kämpfen vorgeschobener Nachrichtenabteilungen keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An unserer Kampffront erneuerte der Feind gestern seine heftigen Angriffe. Abgesehen von schwer errungenen kleinen Vorteilen scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Auch im Raume östlich von Halicz wurde mit größter Erbitterung gekämpft. Nach mehreren vergeblichen Stürmen gelang es schließlich dem Gegner, dieses Frontstück zurückzudrücken.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Oestlich von Zloczow brachen feindliche Angriffe, die nach heftiger Artillerievorbereitung zur Durchführung kamen, teils an den eigenen Hindernissen, teils schon in unserem Sperrfeuer zusammen. An der übrigen Front außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 4. September abends hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader militärische Anlagen von Venedig und Grado wirkungsvoll mit Bomben belegt. Ein Seeflugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Flottenkommando.

### Die Kämpfe an der Ostfront.

Berlin, 6. September.

Der Kriegsberichterstatter E. Lennhoff schreibt der „B. Z." aus dem k. u. k. Kriegspressequartier unterm 5. September:

In Siebenbürgen erfuhr die Lage gestern keine Aenderung. Die Kampftätigkeit beschränkt sich auf gegenseitige Fühlungnahme, die zu Plänkeleien führt. Die Verluste der k. u. k. Truppen sind dabei sehr gering.

Dagegen war die russische Offensive in der Bukowina von besonderer Heftigkeit. Der Gegner ist sich hier in den letzten Wochen ganz bedeutend verstärkt, und geht in einer Weise gegen die über die bewaldeten Höhen laufenden Stellungen der Verbündeten vor, die an die wütendsten Anstürme der Karpathenschlacht erinnert. Die Front der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen verläuft in der Bukowina von der rumänischen Grenze nördlich Dorna-Watra—Moldawi, geht über Westfanetzi und Gogofaneszi ins Capul-Gebiet, westlich des Kirlibaba-Flusses und zwischen diesem und dem Cibo, wo jüngst den Russen die Ausläufer der Tatrca Touly Mannua Stara-Wipeznna entrissen wurden, zieht sich dann in nördlicher Richtung über Domnatik durch das Quellgebiet der Weißen Czeremoß in den Raum südlich Bystrzec und biegt dann nach Nordwesten um gegen den Grenzrücken am Tartarenpaß. Der Angriff der Russen richtete sich wiederum vergeblich gegen die Linie südwestlich Fundul Moldowi. Im Gebiet des Schwarzen Czeremosz vermochten die Russen nur örtliche Erfolge zu erringen, zu deren Ausgleich aber Gegenstöße im Gange sind. Mit großer Wucht stürmten russische Abteilungen wieder nordwestlich des Tartarenpasses. Fünfmal hinter Kolonnen zum Angriff vor, vermochten aber nicht vorwärts zu kommen.

In Ostgalizien gelang den verbündeten Truppen eine Frontbesserung bei Horozanka und die völlige Vertreibung der Russen aus den von ihnen bei Brzezany genommenen Grabenstücken. Die Zahl der bei Swinuich bisher gezählten russischen Leichen beträgt rund 12500.

### Die Wirkung des Zeppelin-Angriffs auf Bukarest.

(T. U.) Sofia, 6. September. Wie der „Dnevnik" meldet, hatte die Beschießung Bukarest's durch Zeppeline verheerende Wirkung. Unter der Bevölkerung brach infolgedessen eine große Panik aus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191609063/fragment/page=0001

# Deutschland und die Koalition.

Im Verlage von Georg Stilke ist eine kleine Schrift „Deutschland und die Koalition" von Vinzenz Rzymowski erschienen, die im politisch-psychologischen Schrifttum des Krieges einen ganz besonders hervorragenden Platz beanspruchen darf. Nicht nur, weil Rzymowski ein Schriftsteller ist, bei dem sich bemerkenswerter, politischer Scharfblick mit beinahe dichterischer Gestaltungskraft und einer außergewöhnlichen Kunst der Darstellung verbindet, sondern vor allem auch deshalb, weil er für seine Betrachtungen einen ganz eigenartigen Ausgangspunkt gewählt hat, einen Ausgangspunkt, der bisher kaum irgendwo sonderlich beachtet wurde und der doch, wie unser Verfasser zeigt, den Weg zu wertvollsten Einsichten und Erkenntnissen eröffnet. Dieser Ausgangspunkt sind — die Gefangenenlager in Deutschland. Im bunten, internationalen Völkergemisch der Kriegsgefangenenlager entdeckt und schildert Rzymowski den Charakter, die Triebkräfte, die Ziele, die Hemmungen und Strebungen der gegen Deutschland verbündeten Nationen. Die Skizzen, die da in knappen Strichen, aber doch in stärkster Plastik entworfen sind, darf man ruhig als kleine literarische Kabinettstücke ansprechen.

Da ist der Engländer, „auf den ersten Blick als Stütze und Triebfeder der Koalition zu erkennen", begabt mit einem besonderen Egoismus, „der entstanden und gediehen ist auf dem Rücken niederer Rassen." Er leidet nicht in der Gefangenschaft, er „erledigt sie, wie man jedes andere Geschäft (business) erledigt." Sie stand ja auch in dem Kontrakt, den er mit seinem Vaterlande geschlossen hat. Das Vaterland erfüllt den Kontrakt, es versorgt ihn reichlich mit dem, was er braucht, ja mit mehr; den Ueberfluß verkauft der Engländer dann an seine Mitgefangenen „zu festen Preisen wie in einem Londoner Magazin." Auch der Franzose ist Egoist, aber nicht, wie der Engländer Egoist der Macht und der Herrschaft, sondern des Komforts und der Bequemlichkeit. Sein Ziel, dem er mit zäher Beharrlichkeit zustrebt, ist Lust, Genuß, Behagen. Auch für Großmachtpolitik und für den blutigen Ernst der Revancheidee war er im Grunde schon lange zu bequem; er warf nach 1870 „die Revanchedrohung hin, weil das der Hausehre entsprach, nicht, um sich wirklich mit den Deutschen wegen Metz und Straßburg zu schlagen." Fremde Völker und ihre Ideale kümmern ihn nicht; für die Polen hat er nur soviel übrig, „wie der Bund der dritten Republik mit Rußland erlaubt." Für polnische Bestrebungen ohne und gegen Rußland hat er — weil sie seinem Bündnisse schädlich sein können — nur Wut, Haß und Beschimpfung.

Engländer und Franzosen bilden die Aristokratie des Gefangenenlagers, die Russen die Hauptmasse ihres Proletariats. „Der Russe in der deutschen Gefangenschaft mit dem Engländer oder Franzosen zusammentreffend, begrüßt sie instinktiv als seine Herren." „Man sieht, daß er schon Sklave war, ehe er in die deutsche Gefangenschaft geriet." Er hat keine Wünsche, keine Ziele, keine Frage außer der, ob die Suppe im Lager denn auch recht reichlich ist." Der Russe in der Gefangenschaft haßt die Engländer und Franzosen seines Lagers, weil sie aus der Heimat Leckerbissen erhalten, während er von seinem Vaterlande vergessen und vernachlässigt wird, weil sie besser gekleidet, gewandter und vornehmer sind, weil sie geistig höher stehen. Ob sich aus diesem Hasse und dieser nagenden Unzufriedenheit nach dem Kriege eine revolutionäre Kraft bilden wird, die das innere Staatsleben des Zarenreiches erschüttert — das wagt Rzymowski nicht vorauszusagen.

Aber etwas anderes nimmt er in den Gefangenenlagern mit voller Deutlichkeit wahr: die Schwächepunkte, die inneren Gegensätze, die künftigen Zerreißungsansätze und -tendenzen der gegenwärtig gegen Deutschland zusammengeschmiedeten Koalition. Englands, Frankreichs, vor allem aber Rußlands unterdrückte Völker haben in diesem Kriege gelernt, daß die Untertanen ihrer Herrennationen sein, nichts anderes heißt, als ihre Opfer sein. Und diese Lektion wird nicht so bald vergessen werden.

Vor allem nicht von den Polen. Nach dem schmachvollen Vernichtungswerke bei dem Rückzuge, bei dem die Russen in Polen „anderthalb tausend Dörfer so unbekümmert anstecken, wie man während des Krieges kaum eine Zigarre anzündet", hält Rzymowski eine Wiederkehr der zarischen Herrschaft in Polen für völlig ausgeschlossen. Kein Mensch in Polen werde sich jemals nach Rußland zurücksehnen, mit dem das Weichselland nichts verband als der eiserne Druck der Bureaukratie. Das schwerste Leid, das der polnisch-russische Soldat in der Gefangenschaft trägt, ist nach unserem Verfasser die erzwungene Gemeinschaft mit dem Russen, von dem ihn ein durch Jahrhunderte stets neu mit Leichen gefüllter Abgrund trennt, den er als seinen Bedrücker und Kerkermeister haßt.

Aber eines hält den polnischen Gefangenen aufrecht: die Welt der deutschen Kraftentfaltung, der deutschen Organisationsleistung, die ihn umgibt. Für diese Kraftentfaltung und Organisationsleistung hat Rzymowski kluge, treffende und begeisterte Worte gefunden, die man bei ihm selbst nachlesen mag. Ganz vorzüglich stellt er insbesondere den krassen Gegensatz zwischen der deutschen Kriegsarbeit und der Kriegsverschleppung der Koalition dar, die sich zwar an künftigen Siegen berauscht, aber nichts oder zu wenig tut, um die Mittel zu ihnen zu organisieren, in der jeder Bundesgenosse dem anderen das Schwerste zuzuschieben bemüht ist, und die ihren schließlichen Erfolg nicht in ihrer Tapferkeit und Tätigkeit, sondern in der passiven Hilfe der Zeit sieht.

Daß Rzymowski die Hoffnungen, die er als polnischer Patriot hegt, nur mit dem deutschen Siege verknüpft, ihre Verwirklichung nur an der Seite der Zentralmächte für möglich hält, ist der selbstverständliche Abschluß seiner Betrachtungen.

Das Zeugnis, daß dieser unabhängige, nationalistische Pole für Deutschland wider die Entente ablegt, wird vor dem Richtspruch der Geschichte sein Gewicht und seinen Wert bewahren.

Ritter des Orden Pour le Merite

Seine Majestät der Kaiser hat den sächsischen Generalen d'Elsa und v. Laffert für hervorragende Dienste den Orden Pour le mérite verliehen. Ferner ist der bayerische General der Infanterie Ritter von Xylander, kommandierender General eines Armeekorps, mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden.

# Die Warenumsatzsteuer.

Von einem praktischen Juristen.

Das neue Gesetz über die Warenumsatzsteuer, das am 1. Oktober 1916 in Kraft tritt, hat für alle unsere Leser Interesse. Ursprünglich sollte die Steuer durch Quittungsstempel erhoben werden, doch hat man von dieser Form abgesehen, weil hierdurch für die Betroffenen ein recht umständliches Verfahren erzeugt worden wäre. Nur für Privatleute ist der Quittungsstempel eingeführt worden. Hierüber weiter unten.

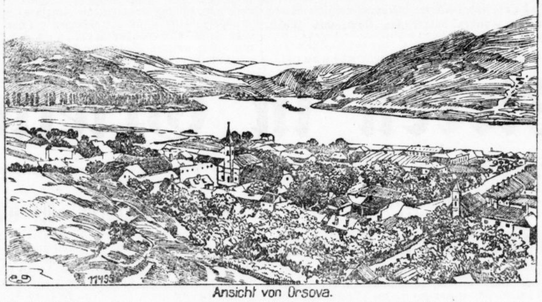
Die Warenumsatzsteuer ist für alle Geschäftsabwicklungen vorgesehen, also auch für Tauschgeschäfte. Es bleibt sich gleich, ob die Abwicklung privater oder berufsmäßiger Art ist. Die Hauptsache ist, daß das Verkaufte gegen Entgelt geliefert wurde. Zu den Warenlieferungen werden auch die Entnahmen für Leitungswasser, Gas und Elektrizität verstanden, ganz gleich, ob die Abgabe von einer Gemeinde, einem Staat oder einem Privatunternehmen erfolgt. Die Summen der Zahlungen hat der Steuerpflichtige am Schlusse des Jahres zusammenzuzählen und auf die sich ergebende Gesamtsumme die Steuer zu entrichten. Die Höhe der Steuer ist auf eins vom Tausend des Gesamtbetrages der steuerpflichtigen Umsätze festgesetzt und zwar für jede angefangenen 100 Mark — 10 Pfennige. Beläuft sich z. B. der Gesamtbetrag auf 30 000 Mark, so werden dafür 30 Mark Steuern erhoben. Werden nicht mehr als 3000 Mark Gesamtbetrag erzielt, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabenpflicht nicht. Hat der Gesamtbetrag 200 000 Mark überstiegen, so sind auf die für das folgende Kalenderjahr fällig werdende Steuer nach näherer Bestimmung des Bundesrats vierteljährlich abschlägige Zahlungen zu leisten. Beträgt also die Gesamtsumme 300 000 Mark, so hätte der Steuerpflichtige vom darauffolgenden Jahre ab vierteljährlich 75 Mark Steuern zu bezahlen. Mit der Anmeldung der Steuer, die binnen 30 Tagen vom 31. Dezember 1916 ab zu erfolgen hat, ist die Steuer bei der Steuerstelle bar zu entrichten. Die steuerpflichtige Summe ist auf die volle 1000 Mark abzurunden. Hat der Betrieb nicht bis zum Schlusse des Jahres bestanden, so hat die Anmeldung gleichwohl und zwar nach Beendigung des Betriebes zu erfolgen. Die Gewerbetreibenden und Minderkaufleute haben ihre Bücher und die in ihrem Gewerbebetrieb empfangenen Empfangsbekenntnisse fünf Jahre lang, vom Schlusse des Jahres an, in welchem die Steuer zu entrichten ist, aufzubewahren. (Für Kaufleute erstreckt sich diese Verpflichtung bis zum Ablaufe von zehn Jahren. Vergl. § 44 des Handelsgesetzbuches.)

Für die Anmeldung der Steuer ist ein besonderes Muster vorgeschrieben. Auch kann der Bundesrat vorschreiben, daß die Abgabe der Steuer durch Verwendung von Stempelzeichen zu entrichten ist. Ist der Gewerbetreibende nicht imstande, den tatsächlichen Gesamtbetrag seiner jährlichen Zahlungen anzugeben, weil er keine geregelte Buchführung führt, oder ihm die Unterlagen für die genaue Berechnung des Ergebnisses fehlen, so hat er unter Versicherung dieser Tatsachen den von ihm geschätzten Gesamtbetrag der Zahlungen anzugeben und danach die Steuer zu bezahlen. Trägt die Steuerbehörde Bedenken, daß die geschätzte Summe zu niedrig abgegeben worden ist, so ist sie ihrerseits berechtigt, eine Schätzung vorzunehmen, wenn die Verhandlungen mit dem Steuerpflichtigen nicht zu einer Einigung führten. Der Steuerpflichtige ist zur Auskunft über die für die Schätzung erheblichen und tatsächlichen Verhältnisse und zur Vorlegung der hierauf sich beziehenden Schriftstücke verpflichtet. Die Steuerbehörde hat dem Steuerpflichtigen über die von ihr getroffene Schätzung Bescheid zu erteilen. Gegen diesen Bescheid kann der Steuerpflichtige nur die Verwaltungsbeschwerde beschreiten.

Der Quittungsstempel ist nur im Verkehr mit Privatleuten und auch nur für solche Verkäufe vorgesehen, die mehr als 100 Mark betragen. Geschieht die Zahlung in Teilbeträgen, so hat bei der Bezahlung der letzten Rate die Stempelabgabe zu erfolgen. Die Abgabe ist auf die volle Schuld zu versteuern, und zwar mit eins vom Tausend (also für jede hundert Mark — 10 Pfennige). Der Verkäufer hat binnen zwei Wochen die steuerpflichtige Quittung auszustellen. Ist die Entrichtung der Steuer vom Verkäufer unterblieben, so hat der Käufer binnen zwei Wochen, vom Tage des Empfangsbekenntnisses ab gerechnet, die Steuer zu bezahlen. Strafbestimmungen weiter unten. — Hier könnte die Frage aufgeworfen werden, wer Schuldner des Quittungsstempels ist, der Verkäufer oder der Käufer? Zweifellos der Käufer. Das ergibt sich schon aus der allgemeinen Ueblichkeit, Verkehrssteuern auf die Konsumenten abzuwälzen. Ferner erkennt das Gesetz diesen Grundsatz selbst an, denn es sagt in seiner Schlußausführung: „Sind für Lieferungen aus Verträgen, die vor Inkrafttreten dieses Gesetzes abgeschlossen sind, Zahlungen nach dem 1. Oktober 1916 zu leisten, so ist der Abnehmer verpflichtet, dem Lieferer einen Zuschlag zum Preise in Höhe der zu entrichtenden Steuer zu bezahlen. Dieser Preiszuschlag bildet keinen Grund zur Vertragsaufhebung."

Aus den Strafbestimmungen ist folgendes hervorzuheben: Wer den vorgedachten Vorschriften zuwiderhandelt, also auch den Quittungsstempel nicht entrichtet, oder über empfangene Zahlungen und Lieferungen wissentlich falsche Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, die bis zum zwanzigfachen Betrage der hintergangenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hintergangenen Abgabe nicht mehr festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 bis zu 3000 Mark ein.

Dr. R.



Ansicht von Orsova.

Auf die Stadt Orsova in Ungarn, an der rumänischen Grenze gelegen, ist augenblicklich der rumänische Vormarsch gerichtet. Wie wir aus Budapest erfahren, hat sich die Lage in den letzten 24 Stunden wesentlich gebessert. Die Stadt befindet sich noch in österreichisch-ungarischen Händen und der Vormarsch der Rumänen sei zum Stehen gebracht worden.

# Kriegsallerlei.

### Der überführte Liebhaber.

Im „Echo de Paris" lesen wir folgende hübsche Geschichte: Madame Levoudin glaubte begründete Veranlassung zur Eifersucht zu haben. Ihr Gatte Henri schwur dagegen alle Eide, daß an seiner Treue nicht zu rütteln sei. Er tat das mit einer Festigkeit, die einem mittellosen Maler nicht schwer fällt, dessen Gattin ihm nicht nur um zehn Jahre, sondern auch in finanzieller Beziehung bedeutend voraus war. Denn Madame war Eigentümerin eines stattlichen Zinshauses in der Rue Lafite. Nun begab es sich, daß Henris wertvollere Hälfte genötigt war, etwas für ihre Nieren zu tun und deshalb nach Vichy zu fahren. Was in den sechs Wochen mit Henri vorgegangen ist, das wurde in einer Gerichtsverhandlung eingehender Erörterung unterzogen. Madame hatte nämlich ihren Rechtsbeistand beauftragt, die Ehescheidungsklage einzuleiten, weil ihr skrupelloser Gatte ihre Abwesenheit benutzt hätte, um sein Heim bei einem Fräulein Lapin, an deren Wiege die Muse der leichten Tanzkunst Pate gestanden hatte, aufzuschlagen. Henri bestritt alles. Er kenne das Fräulein überhaupt nicht „näher". Sei abends, wie es einem braven und getreuen Gatten zukomme, stets um 11 Uhr zu Hause gewesen und habe die Zeit zwischen 11 und 12 Uhr pflichtgemäß zum Schreiben von Briefen an die ferne Gattin benutzt. Dann sei er zu Bett gegangen, habe, wie das seine Gewohnheit sei, eine Stunde gelesen und dann von der fernen Geliebten geträumt.

Das Gericht ersuchte darauf den Rechtsbeistand der Klägerin, den Beweis für die Behauptung der Untreue zu erbringen. „Auch das ist uns möglich", plädierte der Rechtsanwalt. „Wir sind nämlich in der Lage, die Versicherung des Beklagten schwarz auf weiß ad absurdum zu führen." Nach diesen Worten legte er ein schmales Büchlein auf den Tisch des Hauses: das Kontrollheft der Elektrizitätsgesellschaft, welche die Wohnung der Eheleute Levoudin mit Strom versorgte. „Seit der Abreise meiner Klientin ist der Elektrizitätszähler nicht um den Bruchteil einer Hektowattstunde vorgerückt. Es hat also nicht das bescheidenste Flämmchen in der Wohnung geleuchtet, woraus ersichtlich ist, daß Herr Levoudin seine Nächte keineswegs im ehelichen Domizil verbracht hat." Vor solchen Beweisen mußten freilich alle Unschuldbeteuerungen des lichtscheuen Henri verblassen. Die Ehe wurde geschieden.

# Kriegshumor.

**Splitter.** Das Geheimnis der Unterhaltung besteht oft nur darin, daß man dem Dummen das Schwatzen und dem Gescheiten — das Schweigen erleichtert!

**Der Schmeichler.** „Wenn Sie nicht aufhören, mein Herr, mir so plumpe Schmeicheleien zu sagen, halte ich mir einfach die Ohren zu!" — „Aber gnädiges Fräulein, dazu sind Ihre Patschhändchen ja viel zu klein."

**Schnell gefaßt.** „Woran denkst du jetzt, Georg?" — „An nichts, Schatz." — „O pfui!" — „Aber mein Engel, wenn ich an nichts denke, denke ich immer an dich!"

**Zweifelhafte Empfehlung.** „Ist die Schreibmaschine, die Sie mir zum Kauf empfehlen, auch tadellos?" — „Prima, mein Herr, daran läßt sich nicht tippen."

**Die Uebertretung.** Zwei Infanteristen beim Fischen am Kanal. Es kommt ein feindlicher Flieger, der Bomben auf den benachbarten Flugplatz abwerfen will. Eine davon fällt nahe bei den Fischern in das Wasser und birst. Da sagt der eine: „Ich hab gemeint, daß das Fischen mit Handgranaten verboten ist!"

**Unsterblich.** Versicherungsagent: „... weshalb ich Ihnen dringend zu einer Lebensversicherung rate, kein Mensch weiß, wann er sterben wird —." — Der Maler: „Geben Sie sich keine Mühe, ich werde doch unsterblich."

**Das moderne Bild.** „Finden Sie dieses Bild nicht auch sehr grün, gnädige Frau?" — „Da fehlt unsrer Sprache ein Wort, grün ist dafür gar kein Ausdruck!"

# Feuergefecht nach dem Minenlegen.

Von einem Kriegsfreiwilligen der Marine.

......., 24. August

Der Alarm wird abgesagt. Noch einmal bespricht man rasch die besonderen Beobachtungen, die ja ein jeder macht. Dann verkraucht man sich in seinen Winkel. Ich kehre in die Funkenbude zurück. Drinnen muß ich dem Kameraden, der Wache hatte und nur einen Augenblick den Kopf aus dem engen Raum stecken konnte, alles genau erzählen. Plötzlich unterbricht er mich — eine kurze Handbewegung, ein leises Drehen am Variationshebel läßt sofort erkennen, daß er Empfang hat. Der Bleistift kritzelt über das Papier. Nun ist er fertig. „Sieh mal", meint er. Da hat er ein kurzes Signal, fremde Rufnamen dazu und verschlossener Text. „Marconi-Ton!" fügt er hinzu. Schon schreibt er wieder. Das angerufene Schiff gibt Antwort. Das müssen Engländer sein. Wir melden auf die Brücke: „Anscheinend feindlicher F.-T.-Verkehr". Der F.-T.-Offizier 2 kommt von der Brücke in die Funkenbude. Er hört einen Augenblick am Telephon mit und betrachtet sich die aufgenommenen Funksprüche. Dann schließt er sich unserer Ansicht an. Zwar weiß auch er mit den Signalen nichts anzufangen, die für den Feind vielleicht eine Meldung über uns enthalten. Aber das ist ja das einzige, wodurch der Fehler der drahtlosen Telegraphie wett gemacht werden kann, daß man den offenen, jedermann verständlichen Text nach einem geheimen Verfahren chiffriert. Dadurch ist dem Uneingeweihten die Kenntnis eines Funkspruches unmöglich.

So ging es auch uns. Immerhin ließ die Lautstärke des fremden Sendeapparats den Schluß zu, daß sich das gebende Schiff in nicht allzugroßer Entfernung von uns befand. Doppelt scharf hielt nun jedermann auf der Brücke Ausschau. Plötzlich blitzten drei kurze Lichtstreifen über das Meer, denen gleich darauf drei Donnerschläge folgten. Da schrillt die Alarmglocke auch schon: „An die Geschütze!" Ein eiliges Laufen, und jedermann begibt sich auf seine Gefechtsstation. Die Sprachrohre zur Brücke werden rasch geprüft. Alles klappt. Backbord voraus zeigten sich für Augenblicke einige schwache Umrisse, auf der Brücke schätzt man, daß es größere Fahrzeuge, wahrscheinlich kleine Kreuzer sind. Aber ehe die Geschütze geschwenkt sind, verschwindet der Feind — denn dafür werden die verdächtigen Fahrzeuge, die ohne Lichter fahren, gehalten — im Dunkel. Er will es wohl nicht auf einen Torpedoangriff bei Nacht ankommen lassen. Aber wir sind noch weit von der eigenen Küste entfernt. Sicherlich wird er durch seine F.-T.-Sprüche andere Schiffe herbeirufen. Noch immer hören wir im Telephon, wie die feindlichen Schiffe miteinander verkehren. So fahren wir an ... Stunden. Von der Brücke aus will man bald querab, bald achteraus für Augenblicke Schatten vorbeihuschender Schiffe gesehen haben. Es beginnt zu dämmern. Die günstige Zeit für einen Torpedoangriff ist für uns vorbei. Nun müssen wir bald in eine Gegend kommen, in der das Fahrwasser durch feindliche Minen verseucht ist. Schon öfters sind in dieser Gegend Handelsschiffe den englischen Minen zum Opfer gefallen. Der Ausguck auf der Brücke wird doppelt besetzt. Die Boote müssen der Minengefahr halber die Fahrt verlangsamen. Da erscheint der Feind achteraus. Die Boote sind im Augenblick in .....linie aufmarschiert. Jetzt fällt der erste Schuß. Unser letztes Boot hat gefeuert. Gleich darauf senden die nächsten Boote Eisen- und Stahlgüsse zum Feind. Der erwidert das Feuer. Heulend kommen die ersten Granaten an, fliegen surrend über unsere Boote hinweg und schlagen viel zu weit vom Ziel ins Wasser, mächtige Wassersäulen aufwirbelnd. Nun entspinnt sich ein lebhaftes Feuergefecht zwischen den Schiffen. Der Gegner wird als ein Verband von etwa 2 bis 3 kleinen Kreuzern und 6 Zerstörern ausgemacht. Er ist uns also artilleristisch überlegen. Langsam beginnt er sich einzuschießen. Näher bei den Booten springen die Wasserfontänen auf. Doch unsere Geschütze bleiben die Antwort nicht schuldig. Krachend senden sie wieder und wieder Granaten zum Feind, und die Beobachter stellen fest, daß er gut durch das Feuer eingedeckt ist. Ganz langsam fahren wir. Die Aufmerksamkeit, die jetzt fast ausschließlich auf den Gegner gerichtet ist, darf die Minen nicht vergessen, die rings um uns drohen. Jetzt ein Hallo auf der Brücke. Die Beobachter haben festgestellt, daß eine Granate mitschiffs eines Zerstörers saß. Jetzt wieder. Nur so weiter, ihr braven Schützen! Doch was soll das nun bedeuten? Der Gegner dreht ab. Sei es, daß er Verstärkung erwarten will, sei es, daß er Angst hat, auf eine eigene Mine zu laufen; er dreht ab und verschwindet im Morgennebel, der langsam aufkommt. Wir können ihm nicht folgen. Zu weit von der Basis entfernt, um Hilfe herbeizurufen, können wir nicht versuchen, den an sich schon stärkeren Gegner, der unweit seiner Vorpostenlinie jeden Augenblick Verstärkung erwarten kann, bei Tageslicht zu stellen. Wir müssen uns begnügen, unserem Aerger über sein Auskneifen in der Nacht und sein Zurückgehen nach kurzem Gefecht in Worten lebhaften Ausdruck zu geben.

So geht es der Heimat wieder zu. Unterwegs treffen wir mit einem unserer U-Boote zusammen, das bei Tag zum Kriege gegen England ausziehen kann — ein einziges kleines Boot mit ein paar kühnen Männern gegen eine zahllose Uebermacht. Aber es hat den mächtigsten Schutz: die Tiefe des Meeres, das gerne das kleine Fahrzeug in seinem Schoße birgt.

Bei der Einfahrt in den Heimathafen erfahren wir dann, daß unser Zusamenstoß doch ein Opfer gefordert hat. Ein Geschoß, das dicht bei einem der Boote explodierte, hatte drei Mann leicht verwundet, einen Matrosen aber, einen jungen Kriegsfreiwilligen, so schwer verletzt, daß er kurz vor dem Einlaufen verstarb. Das Boot selbst war unbeschädigt davongekommen.

In den nächsten Tagen brachten uns die Zeitungen dann Kunde, daß die Dampfer .... unseren Minen zum Opfer gefallen seien. Ob Kriegsschiffe aufliefen, erfuhren wir bei der strengen Geheimhaltung derartiger Verluste durch die englische Regierung leider nicht. Wir hoffen es aber im Stillen doch.

z. E. H. P.

# Weshalb es in Riga keine Elstern giebt.

o. st. Als das Heer der Russen unter Kaiser Peters Führung Riga belagerte, das von den Schweden verteidigt wurde, hatte es zuerst gar nicht den erwarteten Erfolg. Da die Spione wenig erfahren konnten, begab Peter sich selbst verkleidet in die Stadt. Hier hörte er, wie zwei Soldaten sich unterhielten. Einer von ihnen machte sich über die Feigheit der Russen lustig, da sie nicht einmal eine halbverhungerte Stadt einnehmen könnten. Er selbst hätte das mit einem hundertmal kleineren Heere zustande gebracht. Als die Soldaten sich trennten, befahl Peter dem einen, ihn im Weigerungsfalle mit dem Tode bedrohend, ihm zu folgen. Der Soldat gehorchte. Wie sie nun im Lager Peters ankamen, erzählte der Soldat, daß Riga von einer schwedischen Prinzessin, einer Zauberin, beschützt werde, die sich, in eine Elster verwandelt, nachts in einem Loch an einer Schanze verberge, das er kenne. Wenn aber ein nackter Mensch bei Sonnenaufgang in dies Schanzloch eine silberne Kugel hineinschösse, dann müsse die Prinzessin für alle Zeit eine Elster bleiben. Peter begab sich sogleich zur Stadt zurück, um es mit der silbernen Kugel zu versuchen. Als er geschossen hatte, verbrannte der Schwede auf dem Fleck, die Zauberin aber flog aus ihrem Loch heraus, ließ sich auf dem Kirchturm nieder und schrie laut: „Rrr, Kaiser Peter ist auch in den Mauern Rigas." Die Feldherren gaben sogleich Befehl, daß die Tore geschlossen werden sollten. Um nicht gefangen zu werden, begab sich Peter zu einem deutschen Kutscher, namens Schwartz, der gerade Kehricht ausführte. Hier legte er sich auf den Wagen und ließ den Kehricht auf sich draufschütten, um sich so aus der Stadt hinausfahren zu lassen. Der Kutscher tat das auch. Auf den Kehrichthaufen aber ließ sich nun die Prinzessin-Elster nieder und schrie da geraume Zeit. Daher verfluchte Peter sie, daß sie auf ewig aus Riga verschwinden solle. Am selben Tage aber nahmen die Russen Riga ein. Von dieser Zeit an ist in Riga und fünf Werst weit in der Umgegend keine Elster mehr zu sehen.